

Veröffentlicht in BDK-Mittellungen 4/2003, S.12-13.

From: herrmeyer@uni-hamburg.de

Date: 9 September 2003 20:37

To: d@somewhere.net

Subject: Neue Werkzeuge, Legitimations-Karussell, Entbehrliches

Liebe D.,

würdest Du sagen, dass sich ein Arzt, der seine Diagnosen mit Hilfe von Computertomographien erstellt, mit „Neuen Medien“ auseinandersetzt? Oder ein Autokonstrukteur, der statt Bleistift und Lineal ein 3-D-Programm nutzt? Oder ein Lehrer, der seine Unterrichtsgegenstände nun mit Laptop und Beamer statt Overheadprojektor oder Tafel didaktisch aufbereitet?

Ich frage, weil mich das schon lange beschäftigt. Für mich – vielleicht: aus dem Elfenbeinturm – würde ich die Frage ohne jegliches Zögern mit „Nein“ beantworten. Nein, sie setzen sich nicht mit „Neuen Medien“ auseinander, sie benutzen sie als neue, effizientere, schnellere, möglicherweise unkompliziertere, jedenfalls andere „Werkzeuge“. Sie machen das, was sie immer gemacht haben, aber nun mit anderen „Mitteln“. Ich frage auch, weil immer mehr Kolleginnen und Kollegen (u.a. aus unserem Fach) in letzter Zeit davon reden, sie würden sich nun auch „mit den Neuen Medien auseinandersetzen“. Schön ist das ja – an sich. Wird Zeit ... Aber oft, wenn Du genauer hinguckst, was machen Sie?

Wau-Wau

Na gut, das ist vielleicht ganz normal. Bei Einführung neuer Medien gibt es in der Regel eine Phase, in der diese zunächst wie die jeweils alten, bekannten Medien benutzt werden. Das war nicht anders bei der Photographie, die zunächst mit der Malerei konkurrierte, oder dem Kino, das anfangs – den Gewohnheiten der Rezipienten, aber auch Produzenten entsprechend – als so etwas Ähnliches wie Theater wahrgenommen wurde (noch heute haben wir einen Vorhang vor der Kinoleinwand). Erst allmählich wird das Neue des jeweils neuen Mediums entdeckt, weil die Nutzung des neuen als altes Medium den einen oder anderen Stolperstein beinhalten kann, weil z.B. die HTML-„Seite“ auf dem Bildschirm im Querformat dargestellt wird, während sie doch produzierend als Schreibmaschinendenken kompatibles DIN-A4-Hochformat gedacht wurde (guck es Dir an, das web ist voll von solchen „Seiten“), oder weil das web eben doch keine Bibliothek ist, da ihm nämlich sowohl Bibliothekare als auch ein Katalog (eine Ordnung des Ganzen) fehlen, usw.

Erst allmählich werden die neuen Möglichkeiten experimentierend erkundet und erst allmählich bilden sich eine spezifisch neue Ästhetik des neuen Mediums, spezifisch neue Darstellungsweisen und Darstellungsmöglichkeiten heraus. Die Phase der Assimilation, d.h. des Umgangs mit Neuem, der dieses Neue als ein Vorkommen von etwas Bekanntem behandelt (z.B.

ein Kleinkind, das alles, was vier Beine hat und sich bewegt, in die Kategorie „Wau-Wau“ einsortiert), scheint die „Neuen Medien“ betreffend noch nicht ganz überwunden, zumindest nicht in der Schule (aber nicht nur da). Immer wieder höre und sehe ich Kollegen, die (sehr stolz [aber worauf eigentlich?]) ihre Powerpoint-Folien per Beamer an die Wände werfen und ganz offenbar nicht bemerken, dass das eigentlich (und unter den gegebenen Voraussetzungen mit erheblich weniger Aufwand) auch mit dem Overheadprojektor ginge. Oder sogar mit dem Uralt-Medium Tafel. Auch unter meinen Studenten finde ich immer wieder welche, die meinen, für „ihr Fach“, also „Kunst“, bräuchten Sie nur Photoshop und, falls Sie mal mit Video arbeiten wollten, irgendwas zum Video-Schneiden. Nebenbeimerkt: Ist Dir das schon mal aufgefallen, dieses „Video-Schneiden“? Bist Du jemals mit der Schere an die Cassetten gegangen? Das ist wieder so ein Vorhang vor der Kinoleinwand ... nun also mit dem Computer als Schere ... Na gut, die Oberflächen der entsprechenden Programme legen das ja nahe: Da gibt es tatsächlich Scheren-Icons und das Symbol für einen „Film-Schnipsel“ ist immer noch so ein abstrahierter Zelluloidstreifen mit Transport-Perforation usw. Ich frage mich, ob z.B. meine Kinder mit dieser Symbolik noch etwas anfangen können. Eine einzige Kleinbildkamera habe ich noch zuhause, für die ich Zelluloidfilmmaterial kaufen muss. Aber überwiegend speichere ich meine Bilder in kleinen Blackboxes, die manchmal noch das braune Magnetband beinhalten. Für die nächste User-Generation sollten wohl die Benutzeroberflächen der „Video-Schnitt-Programme“ überarbeitet werden ...

Sie bräuchten also nur Photoshop und was zum Video-Schneiden. Meine Angebote, sich auch mal mit Programmierung auseinanderzusetzen, werden von diesen Studierenden dann abgelehnt mit dem Hinweis, ich solle mich doch besser an Informatik-Lehrämter wenden oder Mathematiker oder so ...

Ja, so könnte man das sehen. Die Schuster sollen bei ihren Leisten bleiben. Kunstlehrer beschäftigen sich mit Bildern und Bilder kann man neuerdings auch mit Computern herstellen.

Muh

Du hast ja sicher auch Selles vermeintlich bescheiden formulierte „Randnotizen“ in den letzten Mitteilungen gelesen, oder?¹ Es passt da in gewisser Weise dazu. Mit dieser Einstellung – Kunstlehrer bleib bei Deinen Bildern – ist das nicht mal ein bewusster „Absprung“, sondern eher der vorprogrammierte „Rauswurf aus dem Legitimations-Karussell“.² Das kannst Du gerade live in Niedersachsen, konkret HBK Braunschweig beobachten ... Heute Nacht hat mich eine Alarm-Mail von Kollegin Sara Burkhardt (die den Hamburger BDK lobenswerterweise höchst engagiert mit allem Wichtigen versorgt [und nebenbei übrigens Absolventin der HBK Braunschweig ist]) erreicht: Die HBK will ab 2004 die Ausbildung von Kunstlehrern einstellen. Bumm!³ So schnell geht das. Gerade sollte man sich noch Gedanken darüber machen, wie ein Kunstpädagogikstudium in das Bachelor/Master-

Korsett zu quetschen ist, und dann ist in Niedersachsen mit einem Mal die Kasse leer und dann denkt man halt über Entbehrliches nach ... Gut, im Falle der HBK Braunschweig hat das sicher damit zu tun, dass da alle drei Professorenstellen nahezu zeitgleich neu besetzt werden müssen (muss-ten) und dieses fast schon als geschickt zu bezeichnende Timing natürlich einigen Ärger mit Betroffenen umgeht (außerdem erklärt das nun nachträglich die ministeriellen Verschleppungen im [nun nicht mehr] laufenden Besetzungsverfahren). Aber die Kassen sind ja nicht nur in Niedersachsen leer. Und glaubst Du, dass das ein Einzelfall bleibt? Und dass sich das nicht bis in die Schulen fortsetzt?

Er wird es so wohl nicht gemeint haben, aber Selles Aufruf zur „neuen Bescheidenheit“ wirkt auch ein bisschen wie eine sanft-theoretische Einstimmung auf die näher rückende Zukunft der Kunstpädagogik. Da können wir uns ruhig gegenseitig auf die Schultern klopfen (erinnerst Du noch das Thema „Bildsprachkompetenz“?), es wird nicht viel nützen, jedenfalls nicht, wenn wir bei unseren Leisten bleiben. Wenn ich da mal kurz metaphorisch werden darf: Das Schusterhandwerk kannst Du als ausgestorben ansehen, niemand kauft mehr Schuhe, die ein Schuster hergestellt hat. Die Leisten, die einst als individuelle Fuß-Schablonen der Kundschaft dienten, haben nur noch musealen Wert (einen niedlichen Rettungsversuch – mithilfe „Neuer Medien“!! – kannst Du Dir unter <http://www.massschuh.de> ansehen: „Massschuh.de nutzt den technischen Fortschritt [...], um die Kosten der Fertigung zu senken und immer mehr Menschen den Zugang echten, handwerklich gefertigten Maßschuhen zu ermöglichen. Die Partner von Massschuh.de möchten, dass ihre Kunden vom Einsatz neuer Technologien profitieren.“ Ich bin darüber gestolpert durch einen Zeitungsartikel, der überschrieben war mit „Schuster, bleib bei deinem Scanner“⁴).

Ein Schuster, der bei seinen Leisten geblieben ist, hat entweder eine zahlungskräftige, höchst elitäre, aber kaum zu verallgemeinernde Kundschaft oder er hat seinen Job aufgegeben. Das könnte uns auch blühen, fürchte ich. Du kannst Dich entweder auf die Kreativ-Kurse in der Toskana verlegen oder den Job wechseln – krass gesagt. Aber im Ernst: Was Selle da anstößt, ist ja nicht nur der nörgelnde Rückblick des Emeritierten ... (erstens hat er schon vor der Emeritierung genörgelt und zweitens) er hat ja Recht mit dem „Legitimationskarussell“ und der „Gebetsmühle“ und dem regelmäßigen gap zwischen philosophischem Anspruch und (beweisbarer) Realisation. Allerdings gebietet das aktuelle Beispiel aus Braunschweig vielleicht doch ein wenig Vorsicht, was die Rede vom „Jahrhundertirrtum“ usw. angeht. Es ist eben leider doch nicht so, dass es Kunstpädagogik auch „ohne ständig aktualisierten Notwendigkeitsbeweis [gäbe], weil sie längst selbstverständlich, das heißt ein Betriebs-Subsystem geworden ist“.⁵ Dass in Luhmännischer Theorie die sozialen Subsysteme immer recht stabil erscheinen, heißt eben nicht automatisch, dass nicht doch eine finanziell trocken gelegte Hochschule oder ein unter Druck geratender Bildungsminister über Entbehrlichkeiten nachdenken. Und ehe wir uns versehen, ist das Fach aus dem PISA-kompatibel zu haltenden Curriculum geflogen und im Zuge der Verganztagsschulung in den freiwilligen nachmit-

täglichen AG-Bereich verschwunden. Ich hoffe, ich täusche mich und über-
treibe hier ...



Verzeih, dass mich das etwas ablenkt ... Ich war bei Schusters Leisten und der Assimilation neuer „Medien“. Erinnerst Du noch aus dem Studium die Einführung in die Entwicklungspsychologie? Der Assimilation folgt (wenn's gut läuft) Akkomodation: die Form des Umgangs eines Systems mit Neuem, der zu systeminternen Zustandveränderungen führt (Aufbau neuer Kategorien, die z.B. die Unterscheidung von Hunden und Kühen ermöglichen). Darüber mache ich mir Gedanken: Wann (vielleicht auch: wie) finden wir Formen des Umgangs mit den „Neuen Medien“, die diese nicht in die Kategorie „Werkzeug“ (zur Produktion von Bildern) zwängen?

Du kennst meine Vorschläge aus den letzten mails. Zusammengenommen laufen sie darauf hinaus, unsere Leisten umzudefinieren. Wenn wir die Frage nach dem Ästhetischen als Frage nach Darstellung, Vorstellung, Stellvertretung, Mediatisierung, (Re-) Präsentation definieren, dann wären wir wieder im Spiel. Wir wären dann wieder im Spiel mit der Gegenwartskunst und ebenso mit aktuellen und zukünftigen Themen der Bildungswissenschaften. In unserem Fach ginge es dann um Schnittstellen im weiteren Sinne: Schnittstellen zwischen dem Allgemeinen und dem Singulären, dem Privaten und dem Öffentlichen, dem Gedächtnis und dem Archiv, dem Denken und der Sprache, dem Individuum und der Gesellschaft, dem Ich und der nun globalisierenden Welt – thematisch konkretisiert am Beispiel oder in (An-)Wendung von Kunst. Für das „Legitimationskarussell“ könnten wir dem den Arbeitstitel „Fach für Schnittstellen“ geben⁶ – vorläufig, bis wir dem „Wau-Wau“, der beizeiten „Muh“ macht, einen neuen, angemesseneren Namen geben können.

Wir sollten uns dazu mit alten und neuen Nachbarn zusammentun, mit denen aus dem vertrauten „Ästhetischen Lernbereich“, also Musik, Literatur, Darstellendes Spiel, aber auch mit den neuen, von denen wir, weil sie nicht „wau“ machen, eigentlich nichts wissen wollten. Auch Informatik muss als ein „Darstellendes Spiel“ begriffen werden – oder kann als ein solches begriffen werden, wenn Information als Material verstanden wird, das formbar, gestaltbar ist (mit den entsprechenden „Werkzeugen“). Wir müssten, wenn wir uns mit dem Neuen Medium wirklich *auseinandersetzen* wollen, allerdings auch mal hinter die Benutzeroberflächen der digitalen Tuschkästen gucken ...

Herzlichst, Dein hermeyers

(Endnotes)

¹ Selle, Gert: Das Eine oder das Andere. Über eine minimalistische Didaktik der ästhetischen Irritation, in: BDK-Mitteilungen, 3/2003, S. 2-7

² Ebd., 5

³ Vgl. <http://www.newsclick.de/index.jsp/menuid/2184/artid/1996038>

⁴ Münsterfering, Marcus: Schuster, bleib bei deinem Scanner . Mit Maßkonfektion und Internet für ein bedrohtes Handwerk: Wie Schuhmacher ihre Zukunft sichern und den Maßschuh des 21. Jahrhunderts schaffen wollen , in: Welt am Sonntag vom 9.3.2003 (<http://www.wams.de/data/2003/03/09/49892.html>)

⁵ Selle, ebd.

⁶ Vgl. dazu ausführlicher: Meyer, Torsten: Interfaces, Medien, Bildung. Paradigmen einer pädagogischen Medientheorie, Bielefeld: transcript 2002 (Das Manuscript trug den Untertitel „Anmerkungen zu einem Fach für Schnittstellen: Kunst–Pädagogik“)